



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Lier, H. A.: Laubes Grillparzer-Biographie.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Laubes Grillparzer-Biographie.



Goethe ist mir auch in der Folge nicht gerecht geworden, insofern ich mich nämlich denn doch, trotz allem Abstände, für den besten halte, der nach ihm und Schiller gekommen ist — mit diesen Worten schließt Grillparzer den Bericht über seinen Besuch bei Goethe in Weimar, der zu den interessantesten Partien seiner Selbstbiographie gehört. (Werke, Bd. 10, S. 176.)

Dieser von einem sichern Gefühl des eignen Wertes zeugenden „Selbsteinschätzung“ des Dichters widersprach lange Zeit hindurch, namentlich außerhalb Österreichs, das allgemeine Urteil, und erst in unsern Tagen, seitdem durch die Gesamtausgabe von Grillparzers Werken die Bekanntschaft mit ihm größer geworden ist, fängt man an, wenn auch mit gehöriger Betonung der von ihm selbst gemachten Einschränkung, die hohe Meinung des Dichters von seiner Bedeutung gelten zu lassen.

Am leichtesten fällt diese Zustimmung bei Grillparzers Novelle „Der arme Spielmann,“ die sich wohl ohne Bedenken dem besten an die Seite stellen läßt, was auf diesem Gebiete aus Goethes Feder hervorgegangen ist. Obwohl leider noch wenig bekannt, ist dieser Schöpfung Grillparzers doch allenthalben von den berufenen Beurteilern, z. B. von Paul Heyse, die verdiente Würdigung zuteil geworden.

Aber auch bei einem andern Werke Grillparzers liegt eine Vergleichung mit Goethe nahe: wir meinen seine Selbstbiographie. In Goethes „Wahrheit und Dichtung“ besitzen wir, ganz abgesehen von dem künstlerischen Werte des Buches, die unübertroffene Darstellung seines Lebens und Wirkens. Trotzdem ist durch diese Autobiographie, wie jeder Kundige weiß, der Versuch, mit allen Mitteln der historischen Kunst den Entwicklungsgang und die Schicksale des Dichtersfürsten zu zeichnen, keine müßige Aufgabe geworden. Obwohl vielleicht die wahrste Schilderung eines Menschenlebens, ist Goethes „Wahrheit und Dichtung“ doch nicht frei von Irrtümern, vor allem aber viel mehr das Werk eines Künstlers, als das eines Historikers. Dazu kommt noch der Umstand, daß Goethe die Erzählung bekanntlich nur bis zu seinem sechsundzwanzigsten Lebensjahre, bis zu seinem Eintritt in Weimar, geführt hat, sodaß schon dadurch die Notwendigkeit sich ergibt, das von ihm unvollendet Gelassene zu Ende zu führen.

Ähnlich liegen, schon rein äußerlich betrachtet, die Dinge bei Grillparzer. Zur größten Überraschung selbst seiner Freunde hat Grillparzer eine eigne Aufzeichnung über sein Leben hinterlassen. Zwar wies er, zu einer solchen

Arbeit aufgefordert, sie regelmäßig von sich, indem er sein Leben für unwichtig, seine Werke, die ja zu jedermanns Beurteilung vorlägen, für die Hauptsache erklärte. Weil aber von der kaiserlichen Akademie, der Grillparzer angehörte, herkömmlich von jedem Mitgliede eine Lebensgeschichte verlangt wurde, schrieb auch er, wie immer, pflichtgetreu, die seine nieder, konnte es aber nicht über sich zu gewinnen, mit dieser seiner Arbeit an die Öffentlichkeit zu treten, sodaß sie erst nach seinem Tode als die kostbarste Perle seines Nachlasses entdeckt wurde. Wie Goethes Werk ist auch Grillparzers Selbstbiographie unvollendet geblieben: sie reicht nur bis zum Jahre 1836 und wird durch „Reiseerinnerungen an Rom und Neapel“ (1819) und ein „Tagebuch aus dem Jahre 1836,“ das sich auf einen Besuch von Paris und London bezieht, in ähnlicher Weise vervollständigt, wie Goethes Reisebeschreibungen „Wahrheit und Dichtung“ ergänzen. Mehr aber als durch diese äußerlichen Zufälligkeiten, die für einen Vergleich mit Goethes Meisterwerk ohne Belang sein würden, erinnert uns Grillparzers Selbstbiographie an die Goethes durch die „unge schminkte Wahrhaftigkeit“ und die sichere Kenntnis des eignen Wesens, in welcher er mit Goethe wetteifert. Diese innere Wahrhaftigkeit hindert jedoch nicht, daß auch bei Grillparzer sich mancherlei Unrichtigkeiten finden, zumal da sein Gedächtnis nach seinem eignen Geständnis sich in kleinern Dingen nicht immer scharf und treu erwies, sodaß er wohl die eine Begebenheit mit der andern verwechselte. Während jedoch Goethe mit großartiger Offenheit die Geschichte seiner wechselnden Liebesneigungen in seine Erzählung aufnahm, schwieg Grillparzer bei seiner Scheu vor der Öffentlichkeit in persönlichen Dingen über seine Erfahrungen in dieser Beziehung und ließ daher eine Lücke in seinen Aufzeichnungen offen, die das volle Verständnis seiner Persönlichkeit verhinderte. So war auch bei ihm der Gedanke nahegelegt durch eine neue Biographie das Fehlende zu ersetzen, zumal seitdem Scherer in seiner Abhandlung über Grillparzer einen hervorragenden Beitrag zur Würdigung des Dichters als Dramatiker gespendet hatte. *)

Ein großer Fortschritt in dieser Richtung geschah durch die Bekanntmachung des Grillparzer-Albums, welches der Senatspräsident des obersten Gerichtshofes in Wien, Baron Theobald von Rizy, im Jahre 1877 als Manuscript herausgab. **) Das Grillparzer-Album geht zurück auf eine handschriftliche Sammlung von Grillparzers Gedichten, welche sich seit dem Jahre 1846 im Besitze eines gewählten Kreises in Wien lebender Freunde befand. Seinen Wert erhält es in erster Linie durch die den hier vereinigten Gedichten beigegebenen Anmerkungen und biographischen Erläuterungen, die umso will-

*) Abgedruckt in dessen „Vorträgen und Aufsätzen zur Geschichte des geistigen Lebens in Deutschland und Österreich.“ Berlin, 1874. S. 193—307.

**) Wiener Grillparzer-Album. Für Freunde als Handschrift gedruckt. Stuttgart, Cotta, 1877.

kommener sind, als sie von Männern ausgingen, welche durch enge Familienbande dem Dichter nahestanden und die meisten seiner lyrischen Produktionen sozusagen unter ihren Augen entstehen sahen. Während Josef Weilen, der Herausgeber von Grillparzers Gedichten in der Gesamtausgabe der Werke, von einer chronologischen Anordnung derselben absehen mußte, ist im Grillparzer-Album möglichst die zeitliche Aufeinanderfolge festgehalten und um des biographischen Interesses willen auch mancherlei eingefügt worden, was von rein ästhetischem Standpunkte aus betrachtet von geringer Bedeutung ist. Auf diese Weise ist Grillparzers Ausspruch: „Meine Gedichte sind meine Biographie“ vollkommen anschaulich gemacht worden. Wir erhalten hier die tiefsten Einblicke in das bis dahin den Fernerstehenden fast ganz verschlossene Gemütsleben des Dichters, das sich nunmehr als weit über alles Erwarten reich und bewegt darstellt. Gleichzeitig wurde durch Wilhelm Bollmer der Textgestaltung ein sorgfältiges Augenmerk zugewandt. Baron Ritz selbst ließ sich die Auffindung des ersten Druckes von Grillparzers Gedichten anlegen sein, deren Bedeutung für die Chronologie auf der Hand liegt, und hat mit diesem ersten Versuche treffliches, wenn auch nicht vollkommenes geleistet.

Es lag nahe, das im Grillparzer-Album dargebotene Material für eine neue Darstellung des Lebensganges Grillparzers zu verwerten, da ja durch dasselbe noch keine fortlaufende Erzählung, sondern nur eine Menge wertvoller biographischer Einzelheiten zu Tage gefördert waren. Dieser Aufgabe hat im vorigen Jahre Adalbert Fäulhammer, Professor am Staatsgymnasium zu Graz, sich unterzogen und hat sie mit großem Geschick gelöst. *) Fäulhammer begnügte sich nicht damit, das von seinen Vorgängern gesammelte Material aufs neue zu prüfen und zusammenzustellen, er unternahm auch die mühevolle Arbeit, das in den österreichischen und deutschen Zeitschriften und Almanachen aufgespeicherte Material durcharbeiten, nicht um uns „nach bekannten Mustern“ durch bloße Exzerpte mit dem Urteile der Zeitgenossen bekannt zu machen, sondern um sie vielmehr in kritischer Weise für die Entstehungszeit von Grillparzers Werken, zumal der Dramen, zu verwerten und den Einfluß nachzuweisen, den die zeitgenössische Kritik auf seine Entwicklung als Menschen und Dichter gehabt hat. Da nun Fäulhammer auch ein volles Verständnis für die Schönheiten und eigentümlichen Vorzüge in den Werken seines Helden hat und gleichzeitig das seltsame Wesen des Menschen mit seinem psychologischen Verständnis erfaßt, so muß seine Studie als die beste Arbeit gelten, die wir nächst Scherers obenervähter Abhandlung über Grillparzer bis jetzt besitzen. Daß auch sie nicht abschließend werden konnte, lag vor allem daran, daß sich noch eine Fülle wertvollen Quellenmaterials der Benutzung durch Fäulhammer

*) Franz Grillparzer. Eine biographische Studie von Adalbert Fäulhammer. Graz, Leuschner und Lubensky, 1884.

entzog. Es sind dies die Papiere Kathy Fröhlichs, der langjährigen Lebensgefährtin des Dichters, ferner diejenigen Rizys, der selbst eine unvollendete Biographie Grillparzers hinterließ, und vor allem Grillparzers eigener Nachlaß von autobiographischen Aufzeichnungen, von denen nur ein kleiner Bruchteil an die Öffentlichkeit gelangt war.

Umsomehr mußte die Verehrer des Dichters die Nachricht erfreuen, daß Heinrich Laube mit einer Biographie desselben beschäftigt sei. Durfte man doch hoffen, daß Laube, dessen intime Beziehungen zu Grillparzer längst bekannt waren, und der schon bei dessen Lebzeiten als Theaterleiter soviel für ihn geleistet hatte, nicht nur unbeschränkte Einsicht in den genannten Quellenapparat erhalten, sondern auch gestützt auf solche treffliche Hilfsmittel eine abschließende Arbeit liefern würde. Leider ist diese Hoffnung zu schanden geworden. Das soeben erschienene Buch Laubes*) entspricht nicht den gehegten Erwartungen und steht in wissenschaftlicher Hinsicht weit hinter Fäulhammers Arbeit zurück, obwohl diese nicht schon lange vorher so wie Laubes Buch als epochemachende Leistung ausposaunt worden war. Laube hat schon früher in seiner von uns hochgeschätzten Geschichte des Wiener Burgtheaters eine Reihe gehaltvoller Urteile über Grillparzers Dramen geboten, die, da sie von einem so kundigen Dramaturgen wie Laube ausgehen, jederzeit Anspruch auf Beachtung haben werden. Er hat dann der von ihm besorgten Ausgabe der Werke Grillparzers eine kurze Einleitung vorausgeschickt, die ebenfalls nicht ohne Wert für die Würdigung Grillparzers ist. In seinem neuesten Buche nun giebt er nur eine dürftige Erweiterung des früher Gesagten, welche unsere Kenntnis wenig bereichert. Selbst von so manchem, was hier als neu erscheint, kann nicht behauptet werden, daß es neu sei, so z. B. von den beiden Jugendgedichten „Schlecht und recht“ und „Abschied von der Hofbibliothek.“ Beide stehen bereits im Grillparzer-Album.

Obwohl aber Laubes eigne Arbeit nicht von Bedeutung ist, kann sein Buch doch nicht als wertlos betrachtet werden. Laube hatte Zutritt zu den Schätzen, die Fäulhammer verschlossen blieben. Außer den von Baron Rizz gesammelten Notizen über Grillparzer stand ihm noch die mündliche Belehrung des Medizinalrats Dr. Preß zur Seite, der als langjähriger Arzt und Freund Grillparzers ihn über manche fraglichen Punkte unterrichtete. So konnte Laube mancherlei Anekdota in sein Buch einflechten, auf die hier kurz hingewiesen werden soll.

Es ist schon längst bekannt, daß Grillparzer im Alter von fünfzehn Jahren eine dramatische Arbeit „Blanka von Kastilien“ verfaßte. Sie fand sich im Nachlaß vor, und Laube, der sie gelesen, rühmte schon früher an ihr ein unge-

*) Franz Grillparzers Lebensgeschichte von Heinrich Laube. Stuttgart Cotta, 1884.

meines Kompositionstalent. Jetzt berichtet er, daß „Blanka von Kastilien“ das Werk des siebzehnjährigen Franz sei (welche Angabe ist nun richtig?) und giebt genauere Auskunft über den Inhalt des Stückes, welche den bereits von Fäulhammer ausgesprochenen Wunsch nach der Veröffentlichung dieser Jugendschöpfung mit erneuter Stärke rege macht. Fast noch wichtiger als das Drama selbst erscheint jedoch ein Blatt des Nachlasses von Grillparzers Hand, „Studien zur Blanka von Kastilien“ überschrieben, das uns zeigt, mit welcher strengen Selbstkritik der junge Dichter an seine Arbeiten ging, und wie weit entfernt er war, sich selbstgefällig in denselben zu bespiegeln.

Lange Zeit hindurch wurde Grillparzer um seiner „Mhnfrau“ willen mit den Dichtern der Schicksalstragödie auf eine Stufe gestellt, obwohl er weniger für die Hereinziehung der Schicksalsidee in sein Drama verantwortlich ist als sein Ratgeber Schreyvogel, der später eine geharnischte Vorrede zu dem Stücke schrieb, die lange als aus Grillparzers Feder hervorgegangen gegolten hat. Wie sehr Grillparzer jedoch durch jene damals brennende Frage beschäftigt wurde, beweist ein Blatt des damals Zweiundzwanzigjährigen, das diese Frage behandelt. „Die Griechen, so führt er hier aus, waren weit entfernt, mit der Idee vom Fatum einen bestimmten abgeschlossenen Begriff zu verbinden. Die verschiedene Art, in welcher das Fatum in der griechischen Tragödie erscheint, liefert hierzu den sprechendsten Beweis. Es war ihnen wohl nichts als der unerklärte Grund (das unbekannte Absolute), das allen Veränderungen, allem Wollen, Handeln, wohl auch Sein zu Grunde liegt. Daher kommt es in ihren Tragödien bald als unausweichliche Notwendigkeit, bald als schadenfrohe Opposition, bald als rächende Nemesis vor, und es kann deshalb (auch abgesehen von der Form des Christentums) allerdings noch in der neuen Tragödie gebraucht werden. Was Schlegel davon sagt, ist, aufs gelindeste gesprochen, einseitig. — Die Idee der Vorsehung an die Stelle des Fatums als Prinzip der romantischen Tragödie einzuführen, wie dieses in der antiken Welt gewesen sein soll, ist Unsinn. Wenn einmal die Vorsehung den höchsten Grad ihrer Intensionen erreicht hat und durchaus praktisch geworden ist, hört überhaupt die Möglichkeit eines Trauerspiels auf, denn aus diesem Gesichtspunkte ist der Schmerz und der Tod kein Übel mehr, und jede mit der Vorsehung im Kampf stehende Leidenschaft ist verbrecherisch und hört auf, tragisch zu sein.“

Unter allen Stücken Grillparzers war es die „Sappho,“ mit der auch der Dichter am meisten zufrieden war. Er hat einen längern Aufsatz über sie hinterlassen, der dieser Befriedigung Ausdruck giebt und mit dem schüchternen Geständnis schließt, „daß er sich auf den zweiten Akt etwas eingeildet habe.“

Für das Verständnis von Grillparzers Seelenleben sind besonders diejenigen Partien des Laubeschen Buches von Wert, in denen von des Dichters Liebesgeschicksalen die Rede ist. Eigenhändige Aufzeichnungen ergänzen hier in willkommener Weise die Lücken der Selbstbiographie. Liebesbedürftig wie we-

nige, war Grillparzer doch nie glücklich in seiner Liebe. Das lag freilich zum großen Teil an seinem Charakter, der eine volle Hingabe an die geliebte Person nicht möglich machte. Mit erschreckender Deutlichkeit tritt uns derselbe in seinem Verhältnis zu Katharina Fröhlich entgegen, über welches Grillparzer im Mai 1826 entscheidende Worte niederschrieb, die Laube zusammen mit einem Briefe an Altmüller mitteilt. Noch klarer aber wird uns das Seltsame dieses Liebesverhältnisses durch das Gedicht „Jugenderinnerungen im Grünen“ (Tristia Nr. 15), das Rizzy in das Frühjahr 1825 verlegt und Laube nach Fäulhammers Vorgang hier herbeizieht. Der Dichter sieht sich darin im Geiste wieder auf der Bank im grünen Hain, wo er oft als Jüngling, „das dunkle Schulbuch in der Hand,“ frohen Zukunftsträumen nachgegangen hatte. Aber sie sind nicht in Erfüllung gegangen; die Freundschaft, die er suchte, ist ihm nicht zuteil geworden, und die erste Liebe brachte ihm Täuschung. Dann heißt es weiter:

Da fand ich sie, die nimmer mir entschwinden,
Sich mir ersetzen wird im Leben nie;
Ich glaubte meine Seligkeit zu finden,
Und mein geheimstes Wesen rief: nur die!

Doch wieder hat er sich betrogen, seine Sehnsucht findet keine Befriedigung, denn:

In Glutumfassen stürzten wir zusammen,
Ein jeder Schlag gab Funken und gab Licht;
Doch unzerstörbar fanden uns die Flammen,
Wir glühten, aber ach, wir schmolzen nicht.

Denn Hälften kann man aneinanderpassen,
Ich war ein Ganzes, und auch sie war ganz;
Sie wollte gern ihr tiefstes Wesen lassen,
Doch allzusest geschlungen war der Kranz.

So standen beide, suchten sich zu einen,
Das andre aufzunehmen ganz in sich;
Doch all umsonst, trotz Ringen, Stürmen, Weinen,
Sie blieb ein Weib, und ich war immer ich!

Ja, bis zum Grimme ward erhöht das Mühen,
Gesucht im Einzelnen, was im Ganzen lag,
Kein Fehler ward, kein Wort ward mehr verziehen,
Und neues Quälen brachte jeder Tag.

Da ward ich hart. Im ew'gen Spiel der Winde,
Im Wettersturm, von Sonne nie durchblickt,
Umzog das stärk're Bäumchen sich mit Rinde,
Das schwäch're neigte sich und war zertrübt!

Dies Bekenntnis ist erschütternd. Augenscheinlich ist die im ganzen so trübe Stimmung des Dichters, abgesehen von seiner Naturanlage, auf dieses Scheitern seiner liebsten Wünsche, an dem er obendrein selbst die größte Schuld trug, zurückzuführen. Wenn er später in seinem „Armen Spielmann“ in der er-

greifendsten Weise das Schicksal eines Menschen vorführt, der vor lauter Unbeholfenheit und Zurückhaltung nicht dazu kommt, derjenigen, die er liebt und die ihn wiederliebt, seine Neigung zu erklären, so hat er ein gutes Stück seiner eignen Lebensgeschichte in diese Erzählung verflochten.

In diesem Seelenzustande und obendrein noch verstimmt durch die Verdrießlichkeiten, die ihm sein „Ottokar“ bei den Zensurbehörden eingetragen hatte, trat Grillparzer im Sommer 1826 jene Reise nach Deutschland an, über deren Verlauf er eingehend in der Selbstbiographie berichtet. Im Nachlasse haben sich einige abweichende Beobachtungen über dieselbe vorgefunden, unter denen namentlich ein überraschend günstiges Urtheil über die Berliner und die Preußen auffällt. „Die Menschen, schreibt er in Berlin, habe ich hier angenehmer vorgefunden als ich sie mir vorgestellt. Ein hoher Grad Gutmütigkeit ist ja hier nicht seltner als in Wien. Nur die Art, sich anzukündigen und daher auch zu erkennen, ist verschieden. Der Österreicher erscheint im Auslande leicht ein Tölpel, der Preuße ein Großsprecher; zu Hause sind sie beide etwas andres, wenn sie gleich beide einen kleinen Beigeschmack davon behalten mögen.“ Mit gleicher Unbefangenheit pflegte er sich auch sonst in ruhiger Stimmung günstig über Norddeutschland auszusprechen, obwohl sein Herz an Österreich hing. Da sagt er gelegentlich: „Schickt unsre jungen Männer nach Norddeutschland, damit sie was lernen, und holt junge Norddeutsche zu uns, damit sie warm werden.“ Vollkommen klar war er sich über den Grund von Österreichs Unglück. „Der Katholizismus, schreibt er einmal, ist an allem schuld. Gebt uns eine zweihundertjährige Geschichte als protestantischen Staat, und wir sind der mächtigste und begabteste deutsche Volksstamm. Heute haben wir nur noch Talent zur Musik und — zum Konfodrate.“

Über Grillparzers Reisen nach Italien, Frankreich und England besitzen wir, wie schon erwähnt, eigenhändige Aufzeichnungen von ihm. Laube teilt nun auch das Tagebuch einer Reise nach Konstantinopel und Griechenland mit, die im Herbst 1843 unternommen wurde. Es zeigt in Stil und Haltung ganz denselben Charakter wie das Tagebuch über den Aufenthalt in Paris und London; vielleicht daß es sogar noch unausgeführter als jenes ist. Es sollte freilich auch nur als „Erinnerungsbeheft“ dienen und war sicherlich niemals zur Veröffentlichung bestimmt. Trotzdem ist es von Wert, weil es reich an charakteristischen Zügen ist, die eine intimere Bekanntschaft mit dem Verfasser vermitteln.

Um seiner hypochondrischen Unentschlossenheit mit einem Gewaltmittel entgegenzutreten, hatte Grillparzer die Reise unternommen, aber der ersehnte Erfolg blieb aus, zumal da über der ganzen Reise ein eigner Unstern waltete. Als er nach Athen, dem Ziel seiner Wünsche, kam, fand er die Stimmung gegen die Bavenesen, zu denen er als Deutscher mitgezählt wurde, aufs höchste erbittert, sodaß er unter der Maske eines Italieners die Denkmäler einer großen Vergangenheit besuchen mußte und sich immer der Gefahr ausgesetzt sah, von

einem Pöbelhaufen mißhandelt zu werden. Ein wie schwerer geistiger Druck faßt während der ganzen Dauer seiner Abwesenheit von Wien auf ihm lastete, zeigt ein Gedicht, das er am 23. September morgens im Bette, einen Tag vor seiner Abreise aus Konstantinopel, niederschrieb:

Schon bin ich müd' zu reisen,
Wär's doch damit am Rand!
Vor Hören und vor Sehen
Vergeht mir der Verstand.

So willst du denn nach Hause?
O nein! nur nicht nach Haus!
Dort stirbt des Lebens Leben
Im Einerlei mir aus.

Wo also willst du weilen?
Wo findest du die Statt?
O Mensch, der nur zwei Fremden
Und keine Heimat hat.

Doch treffen wir in dem Tagebuche auch auf Stellen, wo sein unverwüßtlicher Humor durch die düstere Stimmung hindurchbricht, nicht minder solche, welche uns deutlich über seine Sympathien und Antipathien unterrichten. So gleich im Anfang, wo er in Preßburg aus Müdigkeit Zuflucht im Theater sucht, um nur sitzen zu können, und dann wegen der sich immer gleichbleibenden Dekoration das Theater so eingerichtet findet, als ob es Tiefs angegeben hätte. Auf der Weiterfahrt zu Schiff von Preßburg ab trifft er mit einem einäugigen Berliner zusammen, der, obwohl obendrein Jude, doch nicht von der doppelten Berechtigung, unangenehm zu sein, Gebrauch macht. Als er in Syra angekommen, sich für einige Zeit in das Quarantänegebäude eingesperrt sieht, zieht er Chalybäus' Geschichte der neuen Philosophie aus seinem Koffer hervor. „Die Seiten wurden gezählt und fünfzig für jeden Tag schien genug, um die neun Tage der Gefangenschaft auszufüllen. Da wird denn aufgestanden, der entseßliche Kaffee getrunken, ein wenig im Winde spazieren gegangen, dann gelesen, wo uns denn Herbarts Menades (soll wohl heißen Monaden) andern gescheitern Männern unerklärlich (sic), Schellings System aber höher als die Klippen, widriger als der Wind und unfruchtbarer als das Meer vorkamen.“

In Wien bereiteten die dortigen Schriftsteller dem Zurückgekehrten zu seinem Geburtstage ein Fest, das der Ausdruck der hohen Verehrung war, welche in diesen Kreisen für den Dichter herrschte. Aber seine erneute Bewerbung um die erste Rufsstelle an der Hofbibliothek blieb ohne Berücksichtigung und verbitterte den wiederum Zurückgesetzten noch mehr.

Inzwischen begannen sich in Österreich politische Fragen und Bewegungen zu erheben, die dann zur Wiener Märzrevolution führten. Das Verhältnis Grillparzers zu derselben ist ein ganz eignes. Auch darüber fand sich ein

längerer Aufsatz im Nachlasse vor, der uns willkommenen Aufschluß giebt. Laube hat wohl recht, wenn er meint, daß der Eindruck desselben kein günstiger sein könne. Grillparzer war eben kein Politiker, er wollte den Zweck, aber scheute die Mittel. Seine innerste Natur hinderte ihn, persönlich an den Ereignissen sich zu beteiligen. „Menschen, sagt er, die sich ihr ganzes Leben mit dem reinen Verhältnisse der Kunst und Wissenschaft beschäftigt haben, überfällt gegenüber der jede Möglichkeit einer Berichtigung übersteigenden Verkehrtheit leicht das Gefühl eines bis ins innerste gehenden Ekels, und man weiß wohl, daß der Ekel die entnervendste Stimmung des menschlichen Wesens ist.“ Wohl wünschte er eine Änderung des vormärzlichen Zustandes, aber er fand die Zeit für Reformen nicht geeignet, weil ihm sein Österreich derartigen Stürmen durchaus nicht gewachsen erschien, während er in Preußen alle die Bedingungen vorhanden glaubte, eine revolutionäre Bewegung ohne nachhaltigen Schaden zu bestehen. Deshalb erklärte er auch die zur Erreichung des Umsturzes eingeschlagenen Wege für ebenso kindisch wie gefährlich, um sich schließlich doch mit den neugeschaffenen Verhältnissen auszuöhnen. Dennoch hat Grillparzer einmal mit ungeheurem Erfolg in die Bewegung eingegriffen. Es war damals, als das österreichische Reich auseinanderzufallen drohte und alle Hoffnung auf den Fortbestand desselben auf Radetzky und seinem Heere ruhte. Da sang Grillparzer sein Lied auf den Feldmarschall Radetzky, das noch heute das populärste aller seiner Gedichte ist.

Die Mitteilung des oben erwähnten Aufsatzes bildet den Höhepunkt aller von Laube aus dem Nachlasse hervorgezogenen eigenhändigen Aufzeichnungen des Dichters. Was darauf folgt, ist wiederum bekannt, mit Ausnahme jenes Epigrammes, das Grillparzer auf Laube als seinen Paladin dichtete, als unter dessen Leitung des Burgtheaters Grillparzers Dramen eine glänzende Wiederauferstehung in Wien zuteil wurde. Auf einen Zettel schrieb Grillparzer folgende Worte:

Laube — mein Paladin.
 Schon tot, wieder lebend geworden
 Durch dich, mein tollkühner Sohn —
 So nimm den Grillparzer-Orden,
 Sonst hast du garnichts davon.

Laube hatte sich damals dieses Lob des Dichters redlich verdient. Umso mehr ist es zu bedauern, daß er sich die schöne Gelegenheit hat entgehen lassen, seinen frühern Verdiensten um Grillparzer durch eine sorgsame Darstellung seines Lebens die Krone aufzusetzen, und sich damit begnügt hat, einzelne wertvolle Bruchstücke des Nachlasses durch eine mühelose und sehr unvollständige Wiederausählung bekannter Dinge zu einem Buche zusammenzustellen, das weder der Bedeutung seines Helden noch der seines Verfassers entspricht.

Dresden.

H. A. Eier.